

Lese-Chlamydien

Eine Germanistin gibt vor, zu wissen, wie man MS heilen kann und hat darüber ein Buch geschrieben.

Ich muss mich bei Sven Böttcher entschuldigen, denn wenn ich gewusst hätte, dass das Buch „MS ist heilbar“ von Dr. Brigitte Judith Lang existiert, wäre ich vermutlich nicht so streng mit ihm gewesen. Frau Langs zorniges und im Selbstverlag erschienenes Buch ist nicht nur überhaupt kein Lesevergnügen, es enthält neben unpassenden Äußerungen auch eine Vielzahl an falschen Informationen und beweist außerdem, dass die Dame von medizinischen Zusammenhängen und damit auch von MS keine Ahnung hat.

Mit wissenschaftlich-medizinischen Zusammenhängen nimmt sie es nicht genau, das macht ihre Geschichte unglaublich.

Von dem Dokortitel darf man sich nicht in die Irre führen lassen, sie ist keine Ärztin, sondern wurde mit einer Arbeit über den Schriftsteller Max Frisch promoviert. Sie verdient ihren Lebensunterhalt als Englischlehrerin und hat ihr Buch einfach selbst übersetzt, so dass auch MS-Betroffene weltweit es lesen können.

Bis heute stolpert man immer wieder in Online-Foren oder Gesprächen mit MS-Betroffenen über dieses 2006 erstmals veröffentlichte Buch. Der Inhalt des Buches ist schnell zusammengefasst: Frau Lang, selbst MS-betroffen, erzählt ihre persönliche Heilungsgeschichte. Sie hat erlebt, was viele MS-Betroffene erleben: MS-Symptome, die den Alltag erschweren, eine Diagnose, die mit floskelhaften Bemerkungen übermittelt wird, und Ärzte, die Sachverhalte nicht für Laien verständlich erklären können, sondern Patienten gern schnell mit Medikamenten abspesen, und eine DMSG, „die kein echtes Interesse [hat], den Kranken effektiv und dauerhaft zu helfen“ (S. 20). Dieser Ausgangspunkt ihrer Geschichte ist soweit noch nicht

bedenklich. Kritisch muss man allerdings die folgenden Punkte betrachten:

Trotz der Promotion hat man nicht den Eindruck, dass sie weiß, was wissenschaftliches Arbeiten bedeutet: auf 111 Seiten finden sich gerade einmal acht Fußnoten. Behauptungen werden nicht belegt, bei Zitaten fehlen Quellenangaben, Rechnungen gehen nicht auf und Zahlen werden aus dem Zusammenhang gerissen, so dass man im Buch über Sätze wie: „An den Folgen überflüssiger Röntgenuntersuchungen erkrankten jährlich 50.000 Menschen an Krebs und 15.000 sterben daran (S. 58)“ oder „Die Zahl der niedergelassenen Ärzte [ist] um das zehnfache auf 65 Prozent gestiegen (Quelle: Kassenärztliche Bundesvereinigung)“ (S. 59) stolpert und sich verwundert die Augen reibt.

Geradezu amüsant ist die Begeisterung der Autorin für Fachwörter an unnötigen Stellen: „Bitte nehmen sie diese exogenen, das heißt durch äußere Umstände wie Krankheit und andere Schicksalsschläge bedingten, Depressionen zunächst hin“ oder: „Das Resultat war, dass sich die Beschwerden verfestigt haben und selbst nach Ausleitung und Entschlackung persistierten“ (S. 18 und 39), vielleicht ein Versuch, dem Dokortitel doch noch Ehre zu machen. Aber dass sie in ihrem Bericht primär Einzelfallstudien zitiert, die wissenschaftlich kaum Aussagekraft besitzen, und sie es auch mit wissenschaftlich medizinischen Zusammenhängen oft nicht so genau nimmt, aber stattdessen mit Dramatik nicht geizt, lässt sie fahrlässig handeln und macht ihre Geschichte unglaublich. So listet sie die Vielzahl ihrer MS-Symptome auf, die den Beginn ihrer Erkrankung markieren, darunter Schwindel, „drohende Ohnmachten“, Doppelbilder, außerdem „Atemnot, Schlucklähmung, Harnretention, Gleichgewichts-, Koordinations- und Konzentrationsstörungen“, beschreibt sich aber in dieser Zeit als Workaholic, die an ihrer Dissertation schreibt und „einmal in der Woche [...] Fitness und Sauna ebenso wie mein Jazzdance und Gymnastikkurs auf dem Programm“ hatte, dazu kam Gartenarbeit und dass sie „Kohlen eimerweise vier Stockwerke hochgetragen“ (S. 24/ 26) hatte.

Auch bei der Beschreibung ihres „Heilungs“-Ansatzes nimmt sie es nicht so genau mit Behauptungen. Der Ansatz lautet: „logisches Denken und klarer Verstand“,

damit sei sie innerhalb von zwei Jahren „gesund und wieder leistungsfähig“ geworden (S. 8). Ihre Heilung sei außerdem „schulmedizinisch diagnostiziert und dokumentiert“ (ebd.). Nachprüfen lässt sich das nicht, zumal man schulmedizinisch eine MS-Heilung gar nicht diagnostizieren kann.

Den Kummer nach der Diagnose hat sie autosuggestiv bewältigt, denn zu Antidepressiva zu greifen und somit den „Teufelskreis der Medikamenten-Abhängigkeit“ zu beschreiten und „pillensüchtig“ zu werden, kommt für sie nicht in Frage (S. 21/ 22). Die von ihr in diesem Zusammenhang genannten Medikamente haben allerdings gar kein Abhängigkeitspotenzial. Statt sich bei Schüben mit Kortison behandeln zu lassen, schwört sie auf Eigenurintherapie (S. 31). „Auf diese Weise also kommen Sie gewissermaßen zu hausgemachtem und verträglichem Kortison ohne Nebenwirkungen, dafür aber mit sehr viel Wirkung!“ (S. 34). In der Tat produziert die Nebennierenrinde körpereigenes Kortison, das über den Urin ausgeschieden wird, dies hat aber prinzipiell dieselben Nebenwirkungen wie chemisch hergestelltes und ob mit der homöopathischen Dosierung, in der Kortison aus Eigenurin konsumiert werden soll, irgendeine Wirkung erzielt werden kann, ist äußerst fraglich. Aber die Autorin ist überzeugt, denn „seriöse Mediziner raten in diesem Zusammenhang von Kortison ab, da die Krankheit sich nur verfestigt, was mir auch viele Kortisonopfer bestätigen“ (S. 20). Ein schönes Beispiel für die Art ihrer Beweisführung ist, wenn sie berichtet, dass an den Kortisonnebenwirkungen eine Bekannte gestorben sei. Weil sie Hitzewallungen hatte, ließ

sie im Winter das Fenster auf und erfror (S. 21).

Homöopathischen Mitteln, gern auch selbst hergestellt, schreibt die Autorin insgesamt höchste Wirksamkeit zu: Sie reparieren beispielsweise Myelinscheiden (S. 74) und liefern auch sonst fantastische Ergebnisse. Mit ihrer Hilfe könne man wieder „besser gehen“, der Sehnerv sei nach einer Entzündung wieder vollständig hergestellt, der Alltag gestalte sich wieder „schmerzfrei“ und man könne „wieder den Haushalt erledigen“ (ebd.). Auch bei einem anderen Thema ist die Autorin ebenso überzeugt wie irreführend: Hierbei geht es um Erreger, die sie als Auslöser der MS entlarvt. Ihren Lesern empfiehlt sie, selbst nach Erregern im Blutbild zu suchen (S. 38/ 39). Sie gibt den Immunglobulinen vom Typ IgG, die man auch nach dem Abheilen einer Infektion als Teil des Immungedächtnisses lebenslang im Blut findet, die Schuld an der MS. Das funktioniert so: Die verschiedenen Erreger, so die Autorin, die im Körper schlummern und vom Immunsystem in Schach gehalten werden müssen, beanspruchen das Immunsystem so stark, dass es zu einer chronischen Infektanfälligkeit und zu Fehlleistungen der Abwehrzellen kommt, und dies wiederum sei charakteristisch für MS (S. 42). Nachdem sie ihre „Erreger-Theorie“ in einem Onlineartikel, noch vor Veröffentlichung des Buches publik gemacht hatte, wurden ihr, so gibt die Autorin stolz an, hunderte Blutbilder zugesandt, einige davon sind gar im Anhang des Buchs veröffentlicht, in denen sie dann IgGs erkannt und je mit einem Pfeil markiert hat, dabei aber nicht verstanden hat, dass man damit überhaupt nichts nachweisen

Der „Heilungs“- Ansatz lautet: „logisches Denken und klarer Verstand“, damit sei sie innerhalb von zwei Jahren „gesund und wieder leistungsfähig“ geworden.

*Ihren eigenen, im Blut nachgewiesenen
Lungen-Chlamydien ist sie mit Blausäure
zu Leibe gerückt, inspiriert wurde sie dazu
von Agatha Christies Krimis*

kann, außer dass das Immunsystem irgendwann mal Kontakt zu diesem Erreger hatte. Erreger müsse man aber in jedem Fall bekämpfen, so die Autorin. Bei Viren empfiehlt sie dann Knoblauch, jeden Tag eine rohe Zehe, oder antibiotische Pflanzen (S. 43/ 44), beides völlig nutzlos bei Viren. Ihren eigenen, im Blut nachgewiesenen Lungen-Chlamydien ist sie mit Blausäure zu Leibe gerückt, inspiriert wurde sie dazu von Agatha Christies Krimis (S. 44/ 45). Spätestens an diesem Punkt macht man sich als Leser auch Sorgen um die Autorin, die mit solchem Eifer ihren so seltsamen wir schädlichen „Heilungs“-Ansatz verfolgt, zu dem außerdem noch „immunsuppressiver Tee“ (S. 37) sowie eine basische Ernährung und eine gründliche „Entschlackung“ gehören (S. 28/ 29). Selbstverständlich ist auch hier die Wirksamkeit nur durch sie selbst belegt.

Der Erfolg ihres Ansatzes, den sie immer wieder im Buch betont, müsste sie doch, so meint man, froh und glücklich machen. Dem ist aber nicht so. Frau Lang ist furchtbar wütend und das kann man auf so gut wie jeder Seite nachlesen. Das macht sich, zum einen, an der Wortwahl bemerkbar: Ausdrücke wie „schädlich“, „gefährlich“, aber vor allem „tot“ und „töten“, die andere Behandlungsansätze diskreditieren und ihre Entschlossenheit demonstrieren, erzeugen ein Bedrohungsszenario, das überrascht. Sie ist zornig auf Ärzte, Krankenhäuser, das Gesundheitssystem und Politik im Allgemeinen: So schreibt sie, dass Deutschland nicht nur ein verbrecherfreundlicher Staat (S. 59), sondern auch in jeder Hinsicht zu einem Entwicklungsland und auch „in medizinischer Hinsicht desolat“ degeneriert sei (S. 8). In Krankenhäusern arbeiteten „unterbezahlte, schmutzige und unmotivierte Putzkräfte“, die für schlechte hygienische Verhältnisse sorgten (S. 55). Die „Zustände hier sind fast übler als in irgend einem afrikanischen Buschkrankenhaus [...]“ (S. 47) und „fatalerweise vertrauen noch immer viele Patienten der vermeintlichen Autorität und Kompetenz der Mediziner, meist mit schlimmen Ausgang“ (S. 3). Insbesondere Amtsärzte machen sie wütend: Amtsärzte seien, „zum Glück für die Menschheit – und wohl aus guten Gründen nicht behandlungsbefugt“ (S. 23). Seltsamerweise war sie, wie sie behauptet, im Rahmen der Diagnostik, beim Amtsarzt vorstellig gewesen, seltsam deswegen, weil die Diagnostik von Krankheiten wirk-

lich nicht zum Aufgabenbereich von Amtsärzten gehört. Aber auch dort findet sie Anlass zum Ärgern, denn „im Gesundheitsamt, wo auch eine Computertomographie gemacht worden war, konnte [man] nichts Außergewöhnliches feststellen. Soviel nochmal zur Kompetenz von Behörden – aber das kennen wir ja aus allen möglichen Bereichen“ (S. 26). Ebenso schwarz sieht sie bei Politikern, denn diese brauchten „außer Vitamin B, einem miesen Charakter, einer großen Klappe und einer gehörigen Portion Geldgier so gut wie keine Qualifikation“ (S. 53), und mit der Formulierung „unsere hochintelligente Gesundheitsministerin – ihres Zeichens gelernte Hilfsschullehrerin – sie hätte genau dort bleiben sollen [...]“ (S. 52) beleidigt sie nicht nur Frau Schmidt, die zwei Studiengänge – Psychologie und Pädagogik – erfolgreich abgeschlossen und später als Lehrerin für Sonderpädagogik und Rehabilitation gearbeitet hat, sondern stellt fälschlich die Qualifikation einer Förderlehrerin in Frage, denn die „Hilfsschule“ ist lediglich ein völlig veralteter Ausdruck für eine Förderschule.

Dass das Buch weiterhin gelesen und als „nützlich“ empfunden und weiterempfohlen wird, liegt vielleicht an den wenigen ermutigenden Sätzen wie: „Bestehen Sie bei der Behandlung auf IHRER Wahl“ (S. 54), mit der sie ihre Leser auffordert, sich nicht abspesen zu lassen und kritisch zu sein oder auch dem Hinweis, dass die MS nicht als persönliche Schwäche anzusehen ist (S. 14). Oder es liegt an den sehr genauen Angaben zu Markennamen, Kosten und Dosierung der Mittel, die man für die „Heilung“ braucht. Mit Sicherheit ist das Buch aber an Arroganz und Ignoranz nicht zu übertreffen, es ist literarisch und inhaltlich eine Beleidigung und so lästig wie eine Geschlechtskrankheit.

Nathalie Bessler